Das „Inland“ erscheint wöchentlich in Nummern von einem Bogen in gr. 4., zu denen erforderlichen Falles noch Beilagen gegeben werden. Der Pränumerationspreis für das Jahr beträgt 6 Rbl. S. mit Einschluß der

Das Inland.

Poststeuer im ganzen Reich und 4 Rbl. S. in Dorpat. Man abonniert bei dem Redacteur C. Reintgal und bei dem Buchdrucker H. Laaßmann in Dorpat. Insertionsgebühren für die Zeile werden mit 5 Kop. S. berechnet

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Est- und Curlands Geschichte, Geographie, Statistik und
Literatur.

Neunzehnter Jahrgang.

I. K a h v i r n o .

Das Lieb vom Kaffé,

nach dem finnischen Naturdichter Petter Matkosetta, Kerimään pitäjässä, Wiipurin läänissä (Bauer in der Umgegend von Wiburg).

In Affen, dem fernen Wunderland,
Da wächst ein Baum, Kaffé genannt;
In kleine Schötchen eingeschlossen
Trägt er der blauen Bohnen Zelt,
Aus denen das Getränk entsprossen,
Das jetzt bezaubert alle Welt.
Ein Lederbissen, nur zum Schmecken
Für unsre Herrn in blauen Röcken,
Ward es bei Festen nur gereicht,
Doch bald vom Müßiggang getrunken
Hat es auch Finland schnell erreicht,
Und nun will Jeder damit prunken. —
Der Kaufherr bracht' es übers Meer,
Und unsrer Herrschaft schmeckt es sehr;
Sie fanden drum es ganz natürlich,
Daß dies Getränke, fein und zierlich,
Bestimmt sei für den höhern Stand.
Für seine Herrn von Geist und Kopf,
An deren Rock nicht fehlt ein Knopf,
Die neben schönsten Geistesgaben
Auch eine Uhr in der Tasche haben
Und eine zweite an der Wand —
Die in geschmückten Häusern wohnen, —
Für solche passen Kaffébohnen;
Für saubre Lippen, reine Hände,
An denen blüht der Ringe Gold,
Und für gemalte, prächt'ge Wände,
An denen Frauen sitzen hold
Auf zartem Sammt und blauer Seide,
Geschmückt mit einem Purpurleide.
Doch ach! so wahr ich ehrlich bin,
Des Kaffé's Ehre ist dahin!

Ein jeder Kessel, jede Pfanne
Und jedes Töpfchen ward zur Kanne;
Man hört mit Kaffékannen rasseln
In jeder Hütte eng und klein,
Und auf dem Herd, der niemals rein,
Hörst du die Kaffébohnen prasseln.
Und mit der Kanne kam der Löffel,
(Den will von Silber jeder Löffel)
Die Tasse schlich sich hinterdrein,
Zu Schmant drängt Kännchen sich hinein,
Und für das äppige Getränk,
Des fernen Affens böß Geschenk,
Bergeudet Mancher Hab' und Gut,
Versezt den Rock, verkauft den Hut
Und giebt dahin den letzten Heller
Für Kaffé aus des Krämers Keller,
So lange bis der Hammer fällt
Bei der Auction ohn' all' Erbarmen
Und schonungslos dann unsern Armen
Hinaustreibt in die weite Welt.

Kaffé paßt wohl für solchen Mann,
Der Sein die Heimath nennen kann,
Der Antheil hat an Finlands Wäldern
Und seinen reichen Ackerfeldern.
Allein wie paßt zu schwarzem Bart,
Zum Schmutzgesichte Kaffé zart?
Sein Haus ist Würmern überlassen,
Das Dach fällt ein auf seine Tassen,
Und seiner nackten Kinder Schaar
Droht von der Diele — faul — Gefahr.
Die Wirthin — in gesticktem Hemd —
Mit Ruß beschmutzt hat sich die Gute —
Die Faust der Kanne angestemmt
Die andere dem Zuckerpute —
Der Wirth, der geht zerlumpt einher,
An Kleidern trägt er gar nicht schwer,
Ein großes Loch ist seine Tasche,

bigst beigefügten Etymologien und primitiven Wortbedeutungen, die zum Verständniß der Heimchronik doch wenig oder nichts beitragen, hätten größtentheils weggelassen, dagegen manche Sprach Eigen thümlichkeiten bemerkt und für manches Wort und manche Nebenart alle die Stellen citirt werden sollen, an denen sie vorkommen; dies Vextere ist in mehr als Einer Beziehung von großer Wichtigkeit, und der vielgeplagte Forscher sieht sich nun genöthigt, sich selber noch ein Glossar anzulegen. Daß die Paraphrase den einzelnen Abschnitten Ueberschriften beigegeben hat, ist sehr zu loben.

Wenn jetzt eine Reihe falsch verstandener Wörter und Worte — dabei auch mehrere Stellen, an denen die falsche Interpunction wieder mitwirkt — vorgeführt wird, so kann ihre Aufzählung natürlich eben so wenig wie die der vorher besprochenen Stellen darauf Anspruch machen, eine vollständige zu sein: es sind Proben, Belege für Das, was oben behauptet wurde, gegeben wie sie mir ebenaufließen.

Wie kann Vers 34 f. „Davon solten unser herze toben nach seiner liebe“ heißen: „unser Herz sollte darob vor Freuden springen“ —? Im Glossar steht neben andern Bedeutungen des Wortes toben auch: heftig wornach verlangen, aber ohne Citat.

Vers 334 wird „Die Eisten kamen durch irn rum“ übersetzt: „da kamen die Eisten weit her“ —! Dagegen Vers 1082. „Die Eisten wol nach rume suchten von ir

lande her“ — „die Eisten suchten Ruhm von ihrem Lande her“ —! u. Vers 1564 „Sie herten vaste durch iren rum“ — „sie heertey stark auf dem Wege“ —! Man sieht, zweimal ist rum für Raum genommen und einmal, wo es richtig mit Ruhm gegeben wird, eine curiose Verbindung nach rume suchen ic. gewagt worden! Was das Glossar unter rum und suchen bietet, ist viel zu allgemein gehalten. — Sollte es aber wirklich nöthig sein, noch anzugeben, wie jene Verse zu verstehen sind? Ebenso ist im Verse 1122 „Die Eisten kerten durch pris vrilich uf der Dutschen schar“ das durch pris falsch wiedergegeben worden mit „im Wetteifer“! — Wenn Meyer jene erste Stelle übersetzt: „Die Eisten kamen für ihren Ruhm“ u. s. w., die zweite: „Die Eisten aber nach Ruhme suchten, von ihrem Lande her führten sie Schild und Speer“, die dritte: „sie heereten eilends zu eigenem Ruhm“: so muß man freilich den Kopf auch dazu schütteln; doch hat er an der zweiten Stelle das von ihrem Lande her richtig an das Folgende geknüpft und die vierte Stelle nicht übel wiedergegeben: „Die Eisten um des Ruhmes Preis sich kerten fest auf der Deutschen Schar.“ — Beiläufig will ich bemerken, daß eine Uebersetzung unserer Heimchronik mit weit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hat als eine Paraphrase derselben. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Kasan. Reminiscenz, hervorgerufen durch den in Nr. 13 (3. Mai 1854) des Inlands erschienenen Aufsatz „zur Erinnerung an Alexander v. Rennenkampff.“ — „So bist auch Du dahin, Du Edler, so hat Dich die „Menschheit verloren! Hast Du indessen doch gelebt für alle Zeiten, da Du den Westen Deiner Zeit genuggethan! Schlummre saust nach den Mühen des Lebens! Friede „wehe um Dein Grab!“ — So sagte ich mir, als ich eingangserwähnten Aufsatz gelesen. Eine Serie köstlicher Bilder aus seiner, längst entschwundener, doch nie dem Gedächtniß zu entwindender Zeit entrollte sich mit einem Male vor meinem innern Blick, und zugleich wurde ich durch das in jenem Aufsatz angegebene Datum des Ablebens Alexander's v. Rennenkampff an die für mich so düstere Gegenwart gefesselt. An demselben Tage, als jener gefeierter Greis im fernem Oranienburg sein herrliches Leben aushauchte, verschied hier in Kasan in meinen Armen mein Sohn Victor, im Begriff, den Kurs auf hiesiger Universität zu beenden, und gingen mit diesem Tode Hoffnungen zu Grabe, die gewiß bis ins hohe Alter hinein tröstend und kräftigend mich treu begleitet hätten. — Doch ich soll ja hier nicht von meinem Schmerze reden, sondern von jener Bilderreihe sprechen, die jetzt noch so lebendig mir vor der Seele schwebt! Es war im Ausgang des Monats März 1818, als ich, im Begriff, mich auf einem kleinen Kauffahrteischiffe — Kapitän Prähm — zur See nach Niga zu begeben, in Lübeck an der table d'hôte saß. Mir gegenüber hatte ein stattlicher junger Herr von etwa 35 Jahren Platz genommen. Das ganze Wesen verrieth Aristokratie, ein seelenvolles Auge, die hohe Stirn von schwarzem lockigen Haare umkränzt deuteten auf Geist, das Benehmen und die Rede auf Bildung, um den Mund spielte edle Ironie, durch entschleiden sich aussprechende Gutmüthigkeit gemildert. Mit einem Worte, der Mann rückte mir das höchste Interesse an seiner Persönlichkeit ein;

er fixirte mich indessen auf eine Weise, die mich anfangs genirte und zuletzt gewissermaßen verdroß. Mein Aergerniß sollte bald noch gesteigert werden und endlich einen Grab erreichen, der mich fast aus aller Fassung gebracht hätte. Zuerst galt das Gespräch allgemeinen Dingen, bis es zuletzt auf ein jüngst in Göttingen stattgefundenes Duell gerieth, das einen tragischen Ausgang genommen hatte, indem es dem einen Theil das Leben gekostet. Der Geopferter war ein Lübecker. Das Interesse an der Sache war höchst rego und that sich an Leuten kund, denen akademisches Treiben ein unbekanntes Giland war. Es waren meist Kaufleute. Herr v. Rennenkampff — er war es, der mir gegenüber saß, — hörte schweigend zu. Man sprach mit bitterer Heftigkeit von einem elenden, noch dem rohen Mittelalter gehörenden Vorurtheile, für dessen Aufrechterhaltung im jetzigen Jahrhunderte die Herren Studenten eigentlich mit Kinderstrafe belegt werden sollten, und zuletzt schimpften sogar einige der Hauptwortführer auf eine mich empörende Weise und belegten die Studenten mit jenem Epitheton, das im Studentenleben das übliche Lösungswort zum Blutvergießen ist. Noch hielt ich an mich. Als man indessen auf die Details der Sache kam und Jemand an der Tafel sich erlaubte, den umständlichen nähern Hergang der Begebenheit mit offenbaren Entstellungen zu erzählen, da gerieth ich aus aller Fassung und rief entrüstet: „Wer „Allem der Wahrheit die Ehre, meine Herren! Ich kenne „die Geschichte aus dem Munde glaubhafter Augenzeugen, „und so wie sie diesen Augenblick noch in Göttingen, das „ich so eben verlassen, bei allen vernünftigen Leuten lebt. „Der Geliebte war an seinem Tode lediglich und allein „leider selbst Schuld. Jähzorn, der ihn blind machte, trieb „ihn in des Gegners Degen Spitze, die ihm, dem Gefallenen, „da er zufällig mit linker Hand socht, das Herz durchbohrte.“ Einmal in's Neben gekommen, schilderte ich nun den ganzen Zweikampf mit jugendlicher Glut und extravaganter Interesse. Ich ging in der Unbesonnenheit so weit, daß ich mich sogar dessen rühmte, selbst Zeuge bei der Affaire

gewesen zu sein. Jetzt brach Rennenkampff mit einem Male das bei diesem Theil der Tafel-Unterhaltung bisher beobachtete Schweigen und richtete die Rede direkt an mich. Weder kann ich, noch möchte ich, wenn ich es könnte, seine Worte hier umständlich wiederholen. Er persiflierte mich auf die empfindlichste Weise, doch war sein Spott so fein und gewandt, daß ich, mich einer solchen Sprache nicht gewachsen fühlend, mit bitterm Groll im Herzen schweigen mußte. Nach gehobener Tafel trat ich auf ihn zu und bat mir seinen Namen aus, worauf er sich mit vieler Urbanität als den Großherzoglich Oldenburgischen Kammerjunker v. Rennenkampff zu erkennen gab. Ich stellte ihn jetzt förmlich über sein Benehmen gegen mich bei Tafel zur Rede, bat mir eine unumwundene Erklärung darüber aus, ob er mich zu beleidigen beabsichtigt, und was in diesem Falle ihn dazu veranlaßt habe. Er antwortete mir hierauf abermals ausgezeichnet artig, wie er mir solche Erklärung unweigerlich abstratten werde und mich überhaupt vollkommen zu befriedigen geteilt, doch wünschte er, daß ich ihm dazu einige Frist gewähren möchte, bis ich ihn etwas näher kennen gelernt, wozu mir auf unserer bevorstehenden gemeinschaftlichen Seereise, da er auch nach Riga abzugehen gedente, kaisame Gelegenheit werden würde. Ich schied von ihm mit etwas ruhiger wallendem Blute. Ich weiß nicht warum, des Mannes ganzes Wesen und Haltung imponirten mir. Ich war sehr auf die Seereise gespannt. Endlich fanden wir uns auf dem Schiffe wieder, aber Rennenkampff wies mich gerissentlich aus, so daß ich mit ihm zu keinem Zwiesgespräche gelangen konnte. Ihn ohne Weiteres deshalb anzureden, dazu fehlte mir der Muth, denn seine ganze edle Haltung berechnete nicht dazu, einen Zweifel an seinem mir gegebenen Versprechen an den Tag zu legen. Endlich, etwa 24 Stunden später, trat er auf mich zu und nach einigen einleitenden allgemeinen Gesprächen über Wind u. Wetter, die Seereise im Allgemeinen, das Wiedersehen des Vaterlandes u. s., sagte er mir leicht hingeworfen: „Ja so, ich bin Ihnen ja über mein Benehmen gegen Sie an der table d'hôte noch Aufschluß schuldig. Sie im Entferntesten zu beleidigen, ist mir nie in den Sinn gekommen, und falls mein Betragen Sie doch verletzt haben sollte, so thäte es mir leid, ich muß mich aber dabei von aller Schuld völlig frei sprechen, da ich vielmehr die reinste Absicht dabei gehabt habe.“ — Ich hätte, fügte er hinzu, ihm, gleich als er mich gesehen, einigermaßen gefallen. Nur mein kedes vorlauts Wesen habe ihm nicht zugesagt; da er inzwischen ein gewisses Interesse für mich empfunden, so habe er sich gedrungen gefühlt, mir eine kleine Lection mit in die Welt zu geben. „Lassen Sie uns Freunde sein, junger Mann,“ fuhr er fort, „und glauben Sie mir auf's Wort, in der Weise, in welcher Sie damals in Lübeck auftraten, reüssiren Sie im bürgerlichen Leben nicht. Ich weiß aus guten Quellen, daß Sie der Wahrheit noch treu jene fatale Geschichte kartstellten, und doch wäre es besser gewesen, wenn Sie damals über die selbe geschwiegen hätten. Sie sind bloß durch meine Verwendung ziemlich schwierigen Umständen entgangen, indem man daran dachte, die freiwillig eingestandene Zeugenschaft höherm Dicks zur Sprache zu bringen, was ich glücklich verhindert habe. Sie werden viel, sehr viel noch im Leben erfahren und dann an Rennenkampff zurückdenken.“ (Ich bin weiter gegangen, ich habe den edlen Mann nie vergessen und noch lebt er frisch in meinem Gedächtnisse.) „Vergeben Sie jetzt,“ fuhr er fort, „noch irgend eine Satisfaction, so bin ich zu solcher jederzeit erbötig. Billigermaßen müßten wir indessen unsere glückliche Landung in Riga abwarten, bis zu der vielleicht uns noch Mancherlei bevorsteht.“ Ich reichte beschämt dem Ehrenmanne die Hand und, da er mir fest ins Auge blickend, mir Ueberzeugung und Neue ansah, umarmte er mich freundlichst, und Alles war vergessen. Von nun an begannen köstliche Tage auf dem sonst trost-

losen Meere und unweithlichen kleinen Fahrzeuge. Jeder gute Augenblick, den uns nur günstiges Wetter und stille Wogen gewährten — wenn die See hoch ging und das Schiff stark stampfte, war Hr. v. Rennenkampff meist seefrank, — wurde auf dem Deck zugebracht, und, da wir Beide ganz allein waren, mit den gemüthlichsten Gesprächen ausgefüllt. — Hier erfuhr ich denn Viel von seinem Studientleben in Göttingen, von seinen Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien und endlich von dem denkwürdigen Feldzuge in Rußland. Er erzählte auf die geistreichste und interessanteste Weise. Stundenlang, wenn wir bei einem Glase Wein in mondheiler Nacht auf dem Berdeck saßen, hing mein Ohr an seinem Munde. Auch Literatur und Poesie wurde reichhaltiger Gegenstand des Gespräches. Rennenkampff mußte sich namentlich auch auf dem Felde der orientalischen Dichtung umgesehen haben. Er sang mir ein allerliebtestes Persisches Lied in deutscher Uebersetzung vor, dem er eine sehr anmuthige Melodie angepaßt hatte. Der ersten Strophe erinnere ich mich noch. Sie lautete also:

„Wenn ich ein Vöglein wär,
Hätte Gefieder,
Flog' ich wohl über's Meer,
Ließe mich nieder,
Sänge Ihr Lieder.
Käme von Ungesähr
Mein trautes Liebchen her',
Dächt' nicht an Wiederkehr,
Wenn ich ein Vöglein wär.“

Es verging die an sich höchst einförmige Reise wie ein schöner Traum und ich war tief bewegt, als ich von dem mir durch ein gütiges Schicksal gesandten, klugen, erfahrener und wahrhaft edeln Reisebegleiter auf immer Abschied nahm. Ich mußte nach Kurland und er wollte, nach kurzem Aufenthalt in Riga, wieder an den Oldenburgischen Hof zurück. Er schied von mir auf's herzlichste und ich gelobte in seine Hand, daß ich seine mir unvergesslichen weisen Lehren treu im Gedächtniß behalten und nach Kräften befolgen wolle. Noch 8 Tagen rief mich ein Geschäft wieder nach Riga zurück. Noch einmal hoffte ich meinen Mentor wiederzusehen: ich fragte nach ihm im Nitterhause, wo er abgestiegen war; er war aufs Land gereist und sollte in 14 Tagen wieder ganz fort. So sah ich ihn denn nie mehr wieder! Mit welchen Gefühlen ich jetzt, wenn gleich nach bald 37 Jahren, eingangserwähnten Aussatz gelesen, bleibe unerörtert; meinen innigsten Dank aber sage ich dem ungenannten Verfasser für die mir unbewußt bereitete Freude!

Staatsrath Dr. Louis Cambecq.

L i v l a n d.

Riga. Handel. Wir schätzen den Umsatz in Hauf seit unserm letzten Bericht auf etwa 2 Mill. Verlowig und ist nicht allein die Voko-Waare, sondern die im Laufe von 8 bis 10 Tagen zu erwartende zu folgenden Preisen genommen worden, als: Reinhauf à 154, 152 und 153, Ausschuf à 150, 129, 128, Paß à 125, feiner Rein à 156, 155 R., feiner Ausschuf à 154, feiner Paß à 128, gewöhnlicher schwarzer Paß à 98 und langer Tors zu 36 R. V. pr. Verlowig. Auf Lieferung bis Mitte August zeigt sich eben nicht besondere Kauflust, Verkäufer daher auf diesen Termin nachgiebiger. Flach hat sehr mattes Geschäft, dennoch halten Inhaber auf die Notirungen. In Roggen ging nichts um, man findet zu dem letzten Preise von 62 S. R. für 11½ Pfund willig Abgeber. Auch Hafer, vor einigen Tagen noch in Frage, ist wiederum angetragen. Von Gerste keine Rede. Weizen war am Markt, fand jedoch keine Beachtung. Rein- und Haufsaat ebenfalls ohne Berücksichtigung. Salz und Heringe, obgleich nur geringer

No. 31.

1854.

DAS INLAND

EINE WOCHENSCHRIFT

für

Liv-, Ehst- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Neunzehnter Jahrgang.

Korrespondenz.

Kasan. Reminiscenz, hervorgerufen durch den in No. 18 (3. Mai 1854) des Inlands erschienenen Aufsatz „zur Erinnerung an *Alexander v. Rennenkampff*.“

„So bist auch Du dahin, Du Edler, so hat Dich die Menschheit verloren! Hast Du indessen doch gelebt für alle Zeiten, da Du den Besten Deiner Zeit genug gethan! Schlummer sanft nach den Mühen des Lebens! Friede wehe um Dein Grab!“

So sagte ich mir, als ich eingangserwähnten Aufsatz gelesen. Eine Serie köstlicher Bilder aus ferner, längst entschwundener, doch nie dem Gedächtniß zu entwindender Zeit entrollte sich mit einem Male vor meinem innern Blick, und zugleich wurde ich durch das in jenem Aufsätze gegebene Datum des Ablebens Alexander's v. Rennenkampff an die für mich so düstere Gegenwart gefesselt. An demselben Tage, als jener gefeierte Greis im fernen Oldenburg sein herrliches Leben aushauchte, verschied hier in Kasan in meinen Armen mein Sohn Viktor, im Begriff, den Kurs auf hiesiger Universität zu beendigen, und gingen mit diesem Tode Hoffnungen zu Grabe, die gewiß bis ins hohe Alter hinein tröstend und kräftigend mich treu begleitet hätten.

Doch ich soll ja hier nicht von meinem Schmerze reden, sondern von jener Bilderserie sprechen, die jetzt noch so lebendig mir vor der Seele schwebt! Es war im Ausgang des Monats März 1818, als ich, im Begriff, mich auf einem kleinen Kauffahrteischiffe - Kapitän Prahm - zur See nach Riga zu begeben, in Lübeck an der table d'hôte¹ saß. Mir gegenüber hatte ein stattlicher junger Herr von etwa 35 Jahren Platz genommen. Das ganze Wesen verrieth Aristokratie, ein seelenvolles Auge, die hohe Stirn von schwarzem lockigen Haar umkränzt deuteten auf Geist, das Benehmen und die Rede auf Bildung, um den Mund spielte edle Ironie, durch entschieden sich aussprechende Gutmüthigkeit gemildert. Mit einem Worte, der Mann flößte mir das höchste Interesse an seiner Persönlichkeit ein; er fixirte mich indessen auf eine Weise, die mich anfangs genirte und zuletzt gewissermaßen verdroß. Mein Ärger sollte bald noch gesteigert werden und endlich einen Grad erreichen, der mich fast aus aller Fassung gebracht hätte. Zuerst galt das Gespräch allgemeinen Dingen, bis es zuletzt auf ein jüngst in Göttingen stattgefundenes Duell gerieth, das einen tragischen Ausgang genommen hatte, indem es dem einen Theil das Leben kostete. Der Geopferte war ein Lübecker. Das Interesse an der Sache war höchst rege und that sich an Leuten kund, denen akademisches Treiben ein unbekanntes Eiland war. Es waren meist Kaufleute. Herr v. Rennenkampff - er war es, der mir gegenüber saß - hörte schweigend zu. Man sprach mit bitterer Heftigkeit von einem elenden, noch dem rohen Mittelalter gehörenden Verurtheilten, für dessen Aufrechterhaltung im jetzigen Jahrhunderte die Herren Stu-

¹ gemeinsames Essen

Zur Erinnerung an Alexander v. Rennenkampff

dentem eigentlich mit Kinderstrafe belegt werden sollten, und zuletzt schimpften sogar einige der Hauptwortführer auf eine mich empörende Weise und belegten die Studenten mit jenem Epitheton, das im Studentenleben das übliche Losungswort zum Blutvergießen ist. Noch hielt ich an mich. Als man indessen auf die Details der Sache kam und Jemand an der Tafel sich erlaubte, den umständlichen nähern Hergang der Begebenheit mit offenbaren Einstellungen zu erzählen, da gerieth ich aus aller Fassung und rief entrüstet: „Vor Allem der Wahrheit die Ehre, meine Herren! Ich kenne die Geschichte aus dem Munde glaubhafter Augenzeugen, und so wie sie diesen Augenblick noch in Göttingen, das ich so eben verlassen, bei allen vernünftigen Leuten lebt. Der Geliebene war an seinem Tode lediglich und allein leider selbst Schuld. Jähzorn, der ihn blind machte, trieb ihn in des Gegners Degenspitze, die ihm, dem Gefallenen, da er zufällig mit linker Hand focht, das Herz durchbohrte.“ Einmal in's Reden gekommen, schilderte ich nun den ganzen Zweikampf mit jugendlicher Glut und extravagantem Interesse. Ich ging in der Unbesonnenheit so weit, daß ich mich sogar dessen rühmte, selbst Zeuge bei der Affaire gewesen zu sein. Jetzt brach Rennenkampff mit einem Male das bei diesem Theil der Tafelunterhaltung bisher beobachtende Schweigen und richtete die Rede direct an mich. Weder kann ich, noch möchte ich, wenn ich es könnte, seine Worte hier umständlich wiederholen. Er persiflirte mich auf die empfindlichste Weise, doch war sein Spott so fein und gewandt, daß ich, mich einer solchen Sprache nicht gewachsen fühlend, mit bitterem Groll im Herzen schweigen mußte. Nach gehobener Tafel trat ich auf ihn zu und bat mir seinen Namen aus, worauf er sich mit viel Urbanität als den Großherzoglichen Kammerjunker v. Rennenkampff zu erkennen gab. Ich stellte ihn jetzt förmlich über sein Benehmen gegen mich bei Tafel zur Rede, bat mir eine unumwundene Erklärung darüber aus, ob er mich zu beleidigen beabsichtigt, und was in diesem Falle ihn dazu veranlaßt habe. Er antwortete mir hierauf abermals ausgezeichnet artig, wie er mir solche Erklärung unweigerlich abstaten werde und mich überhaupt vollkommen zu befriedigen gedenke, doch wünschen müsse, daß ich ihm dazu einige Frist gewähren möchte, bis ich ihn etwas näher kennen gelernt, wozu mir auf unserer bevorstehenden gemeinschaftlichen Seereise, da er auch nach Riga abzusegeln gedenke, sattsam Gelegenheit werden würde. Ich schied von ihm mit etwas ruhiger wallendem Blute. Ich weiß nicht warum, des Mannes ganzes Wesen und Haltung imponirten mir. Ich war sehr auf die Seereise gespannt. Endlich fanden wir uns auf dem Schiffe wieder, aber Rennenkampff wich mir sehr geflissentlich aus, so daß ich mit ihm zu keinem Zwiegespräch gelangen konnte. Ihn ohne Weiteres deshalb anzureden, dazu fehlte mir der Muth, denn seine ganze edle Haltung berechtigte mich dazu, einen Zweifel an seinem mir gegebenen Versprechen an den Tag zu legen. Endlich, etwa 24 Stunden später, trat er auf mich zu und nach einigen einleitenden allgemeinen Gesprächen über Wind u. Wetter, die Seereise im Allgemeinen, das Wiedersehen des Vaterlandes u.s.w., sagte er mir leicht hingeworfen: „Ja so, ich bin Ihnen ja über mein Benehmen gegen Sie an der table d'hôte noch Aufschluß schuldig. Sie im Entferntesten zu beleidigen, ist mir nie in den Sinn gekommen, und falls mein Betragen Sie doch verletzt haben sollte, so thäte es mir leid, ich muß mich dabei aber von aller Schuld völlig frei sprechen da ich vielmehr die reinste Absicht dabei gehabt habe.“ - Ich hätte, fügte er hinzu, ihm, gleich als er mich gesehen, einigermassen gefallen. Nur mein keckes vorlautes Wesen habe ihm nicht zugesagt; da er inzwischen ein gewisses Interesse für mich empfunden, so habe er sich gedrungen gefühlt, mir eine kleine Lection in dieser Welt zu geben. „Lassen Sie uns Freunde sein, junger Mann,“ fuhr er fort, „und glauben Sie mir auf's Wort, in der Weise, in der Sie damals in Lübeck auftraten, reüssiren Sie im bürgerlichen Leben nicht.. Ich weiß aus guten Quellen, daß Sie der Wahrheit nach treu jene fatale Geschichte darstellen, und doch wäre es besser gewesen, wenn Sie damals über dieselbe geschwiegen hätten. Sie sind bloß durch meine Verwendung ziemlich schwierigen Umständen entgangen, indem man daran dachte, die freiwillig eingestandene Zeugschaft höhern Ortes zur Sprache zu bringen, was ich glücklich verhindert habe. Sie werden viel, sehr viel noch im Leben erfahren und dann an Rennenkampff zurückdenken.“ (Ich bin weiter gegangen, ich habe den edlen Mann nie vergessen und noch lebt er frisch in meinem Gedächtnisse.) „Begehren Sie jetzt“, fuhr er fort, „noch irgend eine Satisfaction, so bin ich zu solcher jederzeit erbötig. Billigermassen müßten wir indessen unsere glückliche Landung in Riga abwarten, bis zu der vielleicht uns noch Mancherlei bevorsteht.“ Ich reichte beschämt dem Ehrenmann die Hand und, da er mir fest ins Auge blickend, mir Überzeugung und Reue ansah, umarmte er mich freundlich, und Alles war vergessen. Von nun an begannen köstliche Tage auf dem sonst trostlosen Meere und unwirklichen kleinen Fahrzeuge. Jeder gute Augenblick, den uns nur günstiges Wetter und stille Wogen gewährten - wenn die See hoch ging und das Schiff stark stampfte, war Hr. v. Rennenkampff

Zur Erinnerung an Alexander v. Rennenkampff

meist Seekrank, - wurde auf dem Deck zugebracht, und, da wir Beide ganz allein waren, mit den gemüthlichsten Gesprächen ausgefüllt.

Hier erfuhr ich denn Viel von seinem Studienleben in Göttingen, von seinen Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien und endlich von dem denkwürdigen Feldzuge in Rußland. Er erzählte auf die geistreichste und interessanteste Weise. Stundenlang, wenn wir bei einem Glase Wein in mondheiler Nacht auf dem Vordeck saßen, hing mein Ohr an seinem Munde. Auch Literatur und Poesie wurde reichhaltiger Gegenstand des Gespräches. Rennenkampff mußte sich namentlich auch auf dem Felde der orientalischen Dichtung umgesehen haben. Er sang mir ein allerliebstes Persisches Lied in deutscher Übersetzung vor, dem er eine sehr anmuthige Melodie angepaßt hatte. Der ersten Strophe erinnere ich mich noch. Sie lautete also:

„Wenn ich ein Vöglein wär’,
Hätte Gefieder,
Flög’ ich wohl über’s Meer,
Ließe mich nieder,
Sänge Ihr Lieder.
Käme von Ungefähr
Mein trautes Liebchen her’,
Dächt’ nicht an Wiederkehr,
Wenn ich ein Vöglein wär.“

So verging die an sich höchst einförmige Reise wie ein schöner Traum und ich war tief bewegt, als ich von dem mir durch ein gütiges Schicksal gesandten, klugen, erfahrenen und wahrhaft edeln Reisebegleiter auf immer Abschied nahm. Ich mußte nach Kurland und er wollte, nach kurzem Aufenthalt in Riga, wieder an den Oldenburgschen Hof zurück. Er schied von mir auf’s herzlichste und ich gelobte in seine Hand, daß ich seine mir unvergeßlichen weisen Lehren treu im Gedächtniß behalten und nach Kräften befolgen wolle. Nach 8 Tagen rief mich ein Geschäft wieder nach Riga zurück. Noch einmal hoffte ich meinen Mentor wiederzusehen: ich fragte nach ihm im Ritterhause, wo er abgestiegen war; er war aufs Land gereist und sollte in 14 Tagen wieder ganz fort. So sah ich ihn denn nie mehr wieder! Mit welchen Gefühlen ich jetzt, wenn gleich nach bald 37 Jahren, eingangserwähnten Aufsatz gelesen, bleibe unerörtert; meinen innigsten Dank aber sage ich dem ungenannten Verfasser für die mir unbewußt bereitete Freude!

Staatsrath Prof. Dr. Louis Cambecq aus Kasan.